

Im Waldversteck einer Sanitätskompagnie.

Von Oberarzt Dr. Runtus.

Der Hauptverbandplatz der Sanitätskompagnie, d. h. die auf ihm geleistete ärztliche Arbeit, stellt das notwendige und sehr wichtige Mitglied der ärztlichen Versorgung der bei Gefechten verwundeten Soldaten dar. Die ärztliche Hilfeleistung beginnt bei

vielfach unregelmäßigen Schusswunden über- haupt und mancherlei anderen. Wie es nun auf einem solchen Hauptverbandplatz ausseht, wenn es einmal möglich ist, denselben für längere Zeit beizubehalten und im Interesse der Verwundeten und Kranken



Schneepötte und Krankenbaracken.

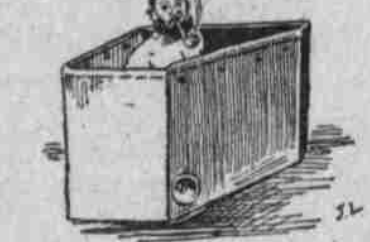
der Truppe in oder unmittelbar hinter der Gefechtsstellung; sie wird später fortgesetzt im Feldlazarett, das oft durch Nachziehen von Ärzten und ärztlichem Material aus dem Gefechtsgebiet zu einem sogenannten stehenden Kriegslazarett wird, in welchem die Verwundeten lange verweilen können. Die ärztliche Hilfe wird abgeschlossen im Heimatlazarett, wenn

so praktisch wie möglich auszugestaltet, soll auf Grund eigener Erkenntnisse kurz geschildert und in einigen Abbildungen gezeigt werden.

Die Sanitätskompagnie war in langen Märschen ihrer Division gefolgt, durch Belgien in Frankreich hineinmarschiert, hatte in zahlreichen Gefechten viele Verwundete auf dem immer wieder errichteten Hauptverbandplatz versorgt und dabei manche eigenen Erfahrungen gesammelt, die den Verwundeten zugute gekommen sind.

Im Spätherbst war die Sanitätskompagnie, nachdem sich inzwischen aus dem Angriffsstadium ein Stellungskampf entwickelt hatte, an einem Punkte dieser Stellungen eingesetzt.

Ausnahmsweise gestalteten es die Verhältnisse längere Zeit einmal, daß die Sanitätskompagnie in einem Gebäude, und zwar in einem gut erhaltenen Landhause, eingerichtet werden konnte. Sie hat hier sehr segensreiche Arbeit für eine große Zahl von Verwundeten geleistet. Vor allem wurde es möglich, eine ideale Forderung der ärztlichen Kriegswissenschaft zu erfüllen, der man bei schneller Vor gehen einer Armee mit selten genügen kann, nämlich, Verwundete mit gewissen Verletzungen schon unmittel-



Wassereimer als Wadewanne.

schon vorher die Genesung eingetreten ist.

Dazwischen schiebt sich aber, fast am Anfang, die Hilfeleistung auf dem Hauptverbandplatz ein. Diese Tätigkeit ist darum so wichtig, weil gute ärztliche Versorgung möglichst bald nach der Verletzung für die Ver-



Gülte der Führer von Sanitätshunden.

wundeten von größter Bedeutung ist. Es ist mit Recht von berufener ärztlicher Seite das Wort geprägt: „Der erste Verband entscheidet häufig das spätere Schicksal des Verletzten.“ Das ist nicht wörtlich zu nehmen, aber es liegt viel Wahres darin und bedeutet: tunförmige, ärztliche Versorgung zu Anfang ist das Wichtigste für guten späteren Heilverlauf, wenn nach Art der Verwundung überhaupt Heilungsaussicht vorhanden ist. Und besonders müssen auch gewisse vorbeugende Maßnahmen gegen das spätere Auftreten von Wundtantenheiten und Wundfieber möglichst sofort vorgenommen werden, um wieviel um so sein. Dahin gehört z. B. die Entsprühung von Formalin gegen Wundfäulnis, sowie die Vorbeugungsmaßnahmen gegen Vereiterung der

bar nach der Verwundung für die ersten Tage ruhig zu lagern und sie im Interesse der besseren Heilung nicht sofort nach der ersten Versorgung nach einem Lazarett abzutransportieren, mag dieses auch vollkommen eingerichtet sein.

Leider aber konnte die Sanitätskompagnie nicht allzulange an dieser Stelle verweilen, weil, ganz abgesehen von den Fliegerbomben, die zeitweise täglich in nächster Nähe heruntergingen, die ärztliche Arbeit in diesem Gebäude schließlich auch durch Granatfeuer beunruhigt und gestört wurde, so daß ein Auszug im Interesse der Verwundeten notwendig erschien.

Da aber der Hauptverbandplatz gerade an dieser Stelle, ganz nahe der Gefechtsfront, seiner Lage nach sich



Sitz, Kork, um Stopfen zu den Wundstücken mit Popper, das wir dort zum Leben setzten, wann bei Platz.

als besonders nützlich erwiesen hatte, mußte er unbedingt auch weiter in der Nähe bleiben. Doch nun? Wie ein gesichertes Versteck für den Hauptverbandplatz finden, wo die Verwundeten gut und ohne Gefährdung ihres Lebens untergebracht und versorgt werden konnten? Denn es war Winter geworden, die Verletzungen wurden meist durchschorn und erschöpft eingebracht und mußten jetzt unbedingt schon in der Linie einen Ort finden, wo ihnen nicht nur ärztliche Versorgung, sondern auch Unterkunft zu teil wurde, wenigstens so lange, bis sie die Erschöpfung und den Nervenhol, die ungünstigen Begleiterscheinungen von Kriegsverwundungen zumal im Winter, überwunden hatten.

Auch die eigene Mannschaft der Sanitätskompagnie, mehr als 300 Köpfe nebst mehr als 60 Pferden, die alle bei Tag und Nacht schwere Arbeit zu leisten hatten, sowie die gegen Kälte empfindlichen Krankenkräftwagen mußten warm untergebracht werden, da die mitgeführten Zelte nur im Sommer Schutz gegen die Witterung bieten. Ein kleines Wäldchen mit Kiefern und Tannenbestand und weichem, natürlichem Moossteppich, das günstig an der großen Zufuhrstraße lag, ludte uns, zumal es bald Weihnachtszeit war. Wir erbauten und errichteten den Versteck in Erdhöhlen eingebauten und

so dem nach manchen sorgenvollen Stunden bei der Einrichtung des neuen Hauptverbandplatzes, in denen die Gedanken oft noch wehmütig nach dem vor kurzem ausgegebenen Platz zurückwanderten, mit dem Erfolg auch die Befriedigung an der Arbeit für die neue Stätte unserer Verwundeten.



Hygiene in der Desinfektionskammer.

nach Möglichkeit den Verbandplatz in geeigneter Weise auszugestalten.

Nun erstanden schnell, da alle verfügbaren Hände fleißig schafften, Erdhöhlen, Blockhäuser aus Baumstämmen, Ställe, ein Autoheim, ein Unterluntenraum für Leichterante, eine „Kirch“-Apothek, die aber nur für unterirdischen Betrieb konzipiert wurde, kurz, eine kleine Kolonie, alles in dichtem Wald unauffällig eingebaut und gegen Sicht von oben durch feindliche Flieger gut mit Kiefern und Tannenzweigen eingedeckt. Denn daß das Rote Kreuz in unserer Flagge nicht gegen Fliegerbomben schützt, hatten wir leider schon erfahren.

Aber das Häuserbauen ist nicht so einfach. Auch das sollten wir erfahren. Als es regnete, waren die Dächer nicht überall dicht, und als dieser Schaden beseitigt war, nagte ein neues Ungemach. Von der Wärme der Öfen und Lampen tropfte das Harz der Baumstämme von der Dede wie flüssiger Bernstein

Auge des Chirurgen im Operationsaal erregt, hell und blank wie in einem Heimatlazarett erglänzte. Nichts fehlte, was für kräftige Operationen unbedingt erforderlich ist. Nach Wasser, das unentbehrliche Hilfsmittel für Küche, Reinigung und Wundbehandlung, das zunächst in Fässern von weither herangeschafft werden mußte, fand sich bei den Rohrversuchen unseres geschickten Brunnenschloßers bald in nächster Nähe in 22 Meter Tiefe des Kalkbodens in besser Beschaffenheit. Der wertvolle Fund wurde mit Freude begrüßt, und es wurde sogleich ein eigener Brunnen, die „Siegesquelle“, in Betrieb gesetzt.

So kam nach manchen sorgenvollen Stunden bei der Einrichtung des neuen Hauptverbandplatzes, in denen die Gedanken oft noch wehmütig nach dem vor kurzem ausgegebenen Platz zurückwanderten, mit dem Erfolg auch die Befriedigung an der Arbeit für die neue Stätte unserer Verwundeten.

Ein Andenken an unsere Tätigkeit hatten wir in dem verlassenen, durch Brand fast ganz zerstörten Dede in der Champagne aber zurückgelassen, zu Augen aller Kameraden, die in der Nähe in Stellung oder Unterkunft waren.

Unsere letzte Abbildung zeigt es. Den unter Benutzung von Kesseln



ein zerstörtes Brauereifeld kunstgerecht erbauten und zum Schluß schon unmauerten Desinfektionskassen, in welchen durch überhitzten fröhen Wasserdampf alles Ungeziefer in Uniformhüllen ohne Schädigung der Kleider schnell vernichtet werden kann — eine sehr nützliche Anlage im Felde — um der Gastgesichte aus schmutzigen Quartieren wieder lebiger zu werden, unter denen unsere braven Soldaten oft mehr litten als unter den sonstigen Unbilden des Krieges. Im „Heldenbad“, das in einem funktvoll wiederhergestellten Häuschen desselben Grundstückes eingerichtet war, erfolgte dann das wohlthätige Reinigungsbad.

Aber ein Wunsch blieb auf dem neuen Verbandplatz noch zu erfüllen. Der katholische Feldgeistliche der Division, der schon lange Quartiergast und treuer Begleiter der Sanitätskompagnie auf allen ihren Kriegspatzen gewesen war, wollte zum Weihnachtsfest, das wir feierlich begehen zu können hofften, auch eine richtige Waldkapelle haben. Auch

ein zerstörtes Brauereifeld kunstgerecht erbauten und zum Schluß schon unmauerten Desinfektionskassen, in welchen durch überhitzten fröhen Wasserdampf alles Ungeziefer in Uniformhüllen ohne Schädigung der Kleider schnell vernichtet werden kann — eine sehr nützliche Anlage im Felde — um der Gastgesichte aus schmutzigen Quartieren wieder lebiger zu werden, unter denen unsere braven Soldaten oft mehr litten als unter den sonstigen Unbilden des Krieges. Im „Heldenbad“, das in einem funktvoll wiederhergestellten Häuschen desselben Grundstückes eingerichtet war, erfolgte dann das wohlthätige Reinigungsbad.



Die Vergung eines von einem deutschen Kriegsschiffe abgeschossenen russischen Wasserflugzeuges in der Dniepr.

herab. Daher war es uns auch klar, daß für den Operationsraum, der unbedingt sauber — auch im ärztlichen Sinne — sein mußte und für die Lagerung der Schwerverwundeten anders und besser gefordert werden mußte. Auch hierfür fand sich Rat. Zerlegbare Baracken, wie sie in der Heimat vielfach zur Vergrößerung von Lazaretten und Krankenräumen gebraucht wurden, wenn die Gebäude einmal nicht ausreichen, wurden erbaut, bewilligt, schnell herbeigeschafft und verdeckt im Walde aufgestellt. Glühlichtlampen, mit Spiritus aus der deutschen Heimat gefüllt, verfrachten nachts in dem in einer dieser Baracken hergerichteten Operationsaal zauberhafte Helligkeit, in der bald die Feldherillationsgeräte zur Reifeimachung der Verbandstoffe, Instrumente und alles das, was das

diese wurde schnell aus rohen Baumstämmen zusammengestellt und war zu unserer Freude am Weihnachtsfest fertig.

Wie es im übrigen in der Waldkolonie der Sanitätskompagnie aussieht, und wie wohllich auch Erdhöhlen werden können, mögen unsere Abbildungen zeigen.

Selbstbewußt. Herr: Einziges Fräulein gehen immer so ein Versehen der Frau des Fleischhewers die Ursache des Vorfalles. Sie hatte in einem Kessel Fleischbrühe gekocht und beim Salzen hat Kochsalz einige Hände Petersfels in den Kessel geworfen. Die Polizei hat den Rest der Fleischbrühe für die gerichtliche Untersuchung beschlagnahmt.

Ein deutscher Held.

Lebensskizze des Befehlshabers des Kreuzers „Greif“.

Die „Schief. Zeitung“ schreibt: Noch stehen wir unter dem Eindruck des letzten Segeftes in der Nordsee, bei dem unser Hilfskreuzer „Greif“ der deutschen Kriegslage neuen Ruhm erwarb, bis er auf der Höhe der Schottlands-Inseln der erdrückenden Uebermacht erlag, gleichzeitig aber einen ungleich stärkeren Gegner, den 15.000 Tonnen großen englischen Hilfskreuzer „Alcantara“, mit sich in das nasse Seemannsgrab hinabzog. Schiffschef Kapitän Tiede, der erdrückenden Uebermacht erlag, gleichzeitig aber einen ungleich stärkeren Gegner, den 15.000 Tonnen großen englischen Hilfskreuzer „Alcantara“, mit sich in das nasse Seemannsgrab hinabzog. Schiffschef Kapitän Tiede, der erdrückenden Uebermacht erlag, gleichzeitig aber einen ungleich stärkeren Gegner, den 15.000 Tonnen großen englischen Hilfskreuzer „Alcantara“, mit sich in das nasse Seemannsgrab hinabzog.

Seine Angehörigen, denen er in seinen Briefen niemals Mitteilungen über dienstliche Angelegenheiten zu geben pflegte, sagte er nunmehr davon in Kenntnis, daß er ein längeres Kommando anzutreten habe. Von einem bestimmten Tage an würden bis auf weiteres keine Nachrichten von ihm eingehen, worüber seine Lieben in der schließlichen Heimat keineswegs beunruhigt sein dürften, da sie gegebenenfalls mit ihm in indirekter Verbindung durch zwei befreundete Offiziere bleiben könnten.

Als nun vor kurzem der Schleier, der bisher über den Vorfällen an den Inseln lag, sich zu lüften begann und die ersten pärtlichen Nachrichten hierüber in der Heimat eintrafen, wurde die Mutter von banger Sorge um ihren ältesten Sohn ergriffen. Auf eine Anfrage an zuständige Stelle ging umgehend der Bescheid ein, daß bis zur Stunde sichere Nachrichten über das Schicksal des Kommandanten nicht vorlägen, diese vielmehr erst in einiger Zeit zu erwarten seien. Aus dem Ergebnis der bisher angefertigten Ermittlungen aber mußte der Schluß gezogen werden, daß er in seinem heldenmütigen Kampf gegen die feindliche Uebermacht nach Eringung eines beachtenswerten militärischen Erfolges in ruhmreichster Weise sein Leben dem Vaterlande geopfert habe. Das Andenken des Helden des „Greif“, der sich in 24-jähriger Dienstzeit in höchster Nähe wie Liebe und Achtung aller seiner geworden habe, die ihn kennen lernten und mit ihm zusammen arbeiteten, werde in dem Offizierskorps der Kaiserlichen Marine und in der Geschichte dieses Völkerrings für alle Zeiten in Ehren gehalten werden und sein tapferes Sterben allen deutschen Seemann und Soldat ein leuchtendes Beispiel bleiben.

Vor der „Greif“ in See fuhr, wurde in vertraulichem Kreise die zu lösende Aufgabe noch einmal eingehend erörtert. Dann in Gegenwart des Chefs ein herzliches Lebensobol, ein letzter Händedruck von Freunden und Kameraden, wobei sich der hohe Vorgesetzte voll Vertrauen zu seiner Umgebung äußerte: „Wenn einer die Aufgabe zu gutem Ende durchzuführen vermag, dann ist es Fregattenkapitän Tiede.“ Von dieser Ueberzeugung war auch der ganze Kreis der Vertrauten erfüllt. „Er war voll Mut und Zuversicht“, wie ein Augenzeuge berichtet, „und brannte darauf, endlich an den ärgsten Feind heranzukommen zu dürfen.“

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankten in Leipzig verschiedene Personen, die von der Frau eines Fleischhewers in Reudnitz Fleischbrühe entnommen hatten. Anschließend sind nur solche Personen erkrankt, die von dem letzten Teil der Fleischbrühe ihren Anteil aus dem Kessel erhalten haben. Besonders schwer erkrankten eine Kaufmannsweibchen und ihre beiden Kinder. Die sechsjährige Tochter starb vor dem Eintreffen des Arztes, ein zweijähriger Knabe war so schwer erkrankt, daß er nach dem Kinderkrankenhaus gebracht werden mußte. Nach den bisherigen Ermittlungen ist ein Versehen der Frau des Fleischhewers die Ursache des Vorfalles. Sie hatte in einem Kessel Fleischbrühe gekocht und beim Salzen hat Kochsalz einige Hände Petersfels in den Kessel geworfen. Die Polizei hat den Rest der Fleischbrühe für die gerichtliche Untersuchung beschlagnahmt.

Neue Frauenbelätigungen im Kriege.

Von Dr. A. P., Berlin.

Wie der Krieg wesentliche Umformungen auf wirtschaftlichem Gebiete herbeigeführt hat, so sind durch ihn



Frauen als Kohlenrägerinnen in Berlin.

auch in der Tätigkeit der Frau erhebliche Neuerungen zu verzeichnen. In kaufmännischen und gewerblichen Berufen war sie schon längst eine bekannte Erscheinung. Die Betriebs- und Berufszählungen ergaben ein fortgeschrittenes Steigen der weiblichen Beschäftigungsziffer. Während im Jahre 1885 noch 5 1/2 Millionen selbständige erwerbstätige Frauen gezählt wurden, stieg ihre Zahl bei der Berufszählung 12 Jahre später auf 8 1/2 Millionen, und wird jetzt zweifellos die Zahl von 10 Millionen überschritten haben. Dieser Zuwachs ist in erster Linie in der Landwirtschaft zu verzeichnen, aber auch im Handel, Industrie und Kleingewerbe stieg die Zahl der Frauen um weit über 1 Million.

All diese Zahlen lassen aber noch keinen Schluß zu auf die Frauenbildung, die mit der Frauenarbeit in langem Zusammenhang steht. Schon lange Jahre wird um die Bildung der Frauen gekämpft; Gleichstellung der Frau mit dem Mann wird erstrebt. Frauenorganisationen sorgen bisher in erster Linie für Bildungsmöglichkeiten und -möglichkeiten der Frau. Zunächst erstrebten sie in den kaufmännischen Berufen eine sachgemäße Vorbereitung, gewissermaßen eine Lehrzeit mit Fortbildungsschulstunden, deren Zahl heute bereits recht ansehnlich ist. Auf gewerblichem Gebiet ertangte sich die Frau erst auf Grund der neuen

eines Lehrvertrages und die zurücklegung einer mindestens dreijährigen Lehrzeit vorgeschrieben.

Die moderne Frau dringt aber auch in weitere Berufe und strebt auf ganz neue Erwerbsmöglichkeiten los. Im Laufe des Krieges wurden z. B. zahlreiche Chemiefabriken in Großstädten errichtet zur Ausbildung sogenannter Laborantinnen. Kaufmännische Firmen stellen mehr denn je Damen als Kassisten und Stenographen an, die Bibliotheken weibliche Assistenten, die Schulen Hilfslehrerinnen usw. Der Krieg hat eine Zahl neuer Stellen geschaffen, und die Frauen ersetzen auch hier vielfach die im Felde befindlichen Männer. Das Einkommen der Damen aus diesen Berufen schwankt zwischen 1000 bis 2500 Mark im Jahr. Auch unsere anpassungsfähige Industrie hat die weibliche Kraft in hervorragendem Maße zur Mitarbeit herangezogen. Bis in die Bergwerke steigen die Frauen, um wirtschaftlich tätig zu sein. Hand in Hand hiermit gehen gewisse soziale Einrichtungen, die



Weibliche Werbergeriffe aus dem bayrischen Allgäu.

Der weibliche Werbergeriffe heißt Käthe Kaus, ist 22 Jahre alt und seit der Ehescheidung des Bruders im elterlichen Geschäft tätig. Die Aufnahme zeigt die Werbergeriffe gerade beim „Scharen“. Es ist dies eine sehr schwere Arbeit, da eine Haut mitunter über 200 Pfund wiegt.

den erwerbstätigen Frauen und Müttern ihre Sorge um Kind und Erziehungspflicht abnehmen. Waren



Oesterreichisch-ungarische Gefangene, die 11 Monate in Sachagora (Montenegro) interniert waren, nach ihrer Befreiung.

Handwerkersegregation von 1897 Anerkennung. Ein im Jahre 1909 gegründeter Verband für handwerkliche und fachgewerbliche Ausbildung der Frau in Berlin sorgte in Gemeinschaft mit den Handwerkskammern für eine Einreibung zahlreicher weiblicher Kräfte in die Handwerkerorganisation. Was im Mittelalter bei einzelnen Zünften schon einmal Brauch war: daß die Frau zünftiges Zunftmitglied war, tritt heute in veränderter und moderner Form wieder in die Erscheinung. Lehrlinginnen werden nicht allein für Schneider, Schuhmacher, Gerber, Fleischer, Tischler, Uhrmacher usw. eingeschrieben und als Gefellen in handwerkemäßiger Weise freigesprochen, sondern auch Damen als Friseur, Photographen, Buchmacher, Weingärtner usw. In all diesen Berufen sind die Abschließung

wir bisher schon gewohnt, die Frau in der Landwirtschaft hinter den Pflug zu setzen, so ist sie jetzt noch mehr in Feld und Fabrik arbeitet. Sie lenkt sowohl den Dampfplugg wie das Dampfschiff mit ihrer Hand.

In richtiger Erkenntnis, daß die arbeitende Frau gerade jetzt nicht zu entbehren ist, haben auch die Verbände, Korporationen und Arbeitgebervereinigungen die Frau zu Betriebs- und Verwaltungsarbeiten herangezogen. Die Reichspostverwaltung machte schon im Frieden den Anfang mit der Anstellung der Frau für den Beamtendienst. Die Staatsregierungen folgten diesem Beispiele. Bei zahlreichen Behörden arbeiten jetzt Maschinenführerinnen mit den Dezentralen zusammen und ersetzen vielfach Sekretäre und Assistenten. Die Schreibmaschinen im Zimmer eines Regierungsrats war früher jedenfalls eine unbekannte Erscheinung. Sogar bis in die von uns besetzten feindlichen Gebiete dringen die Frauen. Die Verwaltungsdienste der neuen Gebiete haben deutsche Damen für Stenographie und Schreibmaschine eingestellt. Damit ist freilich die Arbeitsbelästigung der Frau noch lange nicht erschöpft. Im Verkehrsbetriebe ist sie längst zu Hause. Der weibliche Droschkentaxiführer erregte vor Jahren in Berlin kaum noch Aufsehen, ebensowenig der weibliche Kraftfahrer. Heute sieht man sogar weibliche Postillonnen, Straßenbahnkassierinnen, Briefträgerinnen, Verkehrsboten und Kohlenträger. Die Münchener Opreußenhilfe sandte für die Organisation und Ausbreitung ihrer Ausstellungen in Ostpreußen ebenfalls Damen dorthin, und hat gute Erfahrungen damit gemacht.



Kapitänleutnant Edo Roeme, der Kommandant von 9. 19, dessen Mannschaft der Kapitän der „Stepien“ erkrankt.